CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 13.

Montag am 14. Juni

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumerationen an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Die Nacht.

Frei nach dem Spanischen des
Meléndez Valdes.

Hehre anmuthvolle Nacht,
Strahlst dein holdes Antlitz Trauer?
Wiehst deine ernste Pracht
In das Menschenherz wohl Schauer
Und Entsetzen, wenn du mild
Helios' erstorbenen Blicken
Deinen zarten Flor umhüllst? —
Nein! mit seligem Entzücken
Seh' ich — dem Bewußt entflohn,
Süßen Frieden zu erlangen —
Hehre Nacht, auf deinem Thron
Dich in Götterschönheit prangen! —
Wie so sanft dein Schatten küßt!
Keine Wonne, nie empfunden,
Süße Ruhe, nie gefühlt,
Als in deiner Herrschaft Stunden! —
Weilt mein Aug' am Himmelsdorn,
Staunend ob dem Sternenscheere,
Führt mich der Begeißrung Strom
Durch die blauen Aethermeere.
Sieh! wie dort im nahen Wald
(Fast erfüllt mich im'res Grauen)
Von unheimlicher Gestalt
Stamm und Gipfel sind zu schauen —

Sanftes leises Flüstern hebt
Durch das tiefe, ernste Schweigen,
Da ein Windhauch sich erhebt,
Spielend mit der Bäume Zweigen.
Aus des Meeres weißem Schaum
Schwebet Luna's Silberwagen,
Ueber des Gebirges Saum
Lichtumstrahl' emporgetragen.
Einen dünnen Schleier deckt
Nun ein Wölkchen im Begegnen
Auf der Göttin Antlitz, neckt
Lose mich, o des Herwegnen!
Doch ihr schönes Angesicht
Glänzet neu, schon sinkt der Schleier,
Und, gleich mir, im reinsten Licht
Ruht die Erd' in stiller Feier.
Auch der Himmel, hell und klar,
Taucht sich in des Wägleins Wogen,
Und es scheint die Sternenschar
Von den Wellen fortgezogen:
Lieblich holder Gaukelschein! —
Wie geschwähig die Rajaden
Mich in diesem trauten Hain
Nun zu sanftem Schlummer laden!
Wie der Blumen Umbradust
Schmeichlerisch mich hier umgleitet,

Und im Balsamhauch der Luft
Neue Wonne mir bereitet!
Du Niole, zücht'ge Braut,
Deren Herz dem Tag verschlossen,
Hast in nächstem Dunkel traut
Süßer Liebe Reich ergossen;
Der muthwill'ge Sephyr ruht
(Da er müde sich gegaukelt)
Schwelgend in der Lüfte Fluth,
Sanft von deinem Schooß geschaufelt.
Doch, welsch lieblicher Gesang
Tönet in den Haingebüsch?
Hohler Wettkampf, sel'ger Drang,
Lust und Klage zart zu mischen!
Nachtigall, dein süßes Leid,
Deiner Liebe banges Jagen,
Deine Sehnsucht, Zärtlichkeit,
Spricht aus deiner Wehmuth Klagen.
O wie glücklich, dessen Herz
Keiner Liebe Gluth entzündet;
Der, gleich dir, der Liebe Schmerz,
Wie der Liebe Lust empfindet!
Könnst' ich stets bei dir im Hain
(Sanft umweht im wonn'gen Schlummer
Von dem Echo deiner Wein)
Ruh'n sonder süßen Kummer!
Andr. Schumacher.

Pauperillo,

der wohlthätige Straßenbettler.
Erzählung von F. L. Buchta.
(Fortsetzung.)

Arthur stand wie vom Donner getroffen, keines Wortes mächtig; aber sein stierer Blick, den er auf den Kranken heftete, sprach deutlich das Entsetzen aus, das ihm Mark und Gebein durchdrang.

„Ihr ewigen Mächte!“ — rief er endlich aus, die Hände zum Himmel emporstreckend. — „Hart sind die Prüfungen, denen ihr meinen Muth unterwerfet, grauenvoll mein Schicksal, wenn kein rettender Engel naht; wer wird die dunklen Verhängnisse vernichten, die mein unschuldig Haupt bedrohen? wer bringt mir Licht in den Finsternissen, die mich umnachten, daß ich einen Weg zur Rettung finde?“

„So wahr ein Gott im Himmel lebt,“ — sprach Pauperillo — „der unmöglich zulassen kann, daß Lu-

gend und Laster eng verbunden durch's Leben gehen, so wahr ein solcher Gott im Himmel lebt, wirst du nicht Adels's Gatte, wirst es nicht, so lange ein Haar meinen Scheitel deckt; der Verbrechen sind schon genug begangen worden, und wehe jenem verruchten Haupte, das die Schuld davon trägt und sie nicht zu hindern sucht!“

Arthur und Pauperillo verließen das Siedenhaus, den Weg nach der Hauptstadt einschlagend. Sie besprachen sich über die zu nehmenden Maßregeln, und Arthur äußerte laut seinen Dank gegen den geheimnißvollen Alten, der aus unergründlichen Ursachen sich seiner so thätig annahm.

Während sie sich so besprachen, hielt eine Chaise neben ihnen, und „Arthur!“ tönte eine Mannsstimme aus dem Kutschenbauche.

„Mein Onkel!“ rief Arthur, vor Schrecken zusammenbebend.

„Hab' ich dich doch gleich an deiner Stimme erkannt. Aber — Donnerwetter! du gehst mit Bettlergesindel herum? Unverschämter! Hast du gar kein Ehrgefühl mehr? Aber du sollst meinen Zorn empfinden!“

„Wohl trage ich ein Bettlerkleid“, — erwiderte Pauperillo — „aber es hindert mich nicht, Arthur's väterlicher Freund zu sein; eine Bettlerseele ist oft wohlwollender, als eine vornehme Heuchlerseele.“

„Ha, Pauperillo, morgen steckst du im Irrenhause!“

„Handle, Arthur, wie ich dir gesagt, und dich werden keine Bande umschlingen, die ein Gräuel der Menschheit wären.“ So sprach der Bettler, und verschwand im Dunkel der Nacht.

„Das ist eine Blasphemie, was du von Adelen und ihrer Tante ausfragst,“ — sprach der alte Baron zornerglühend zu seinem Neffen. — „Ihr Vermögen —“

„Kann eine Erbschaft sein,“ — entgegnete Arthur — „die beide in den Stand gesetzt hat, ehrbarer zu leben.“

„Kein Wort mehr, oder du bist enterbt! Sie wird deine Gattin, in drei Tagen reichst du ihr die Hand. Glaubst du dem wahnsinnigen Pauperillo und seinem Gesicht mehr als deinem Onkel, der lange geprüft und bewährt gefunden hat?“

Im Hause des Barons begann nun ein thätiges Leben; hundert Hände waren geschäftig, die Wohnung zu einem Feenschlosse umzuwandeln. Denn Arthur's Onkel ließ es nicht an Geld fehlen, wo es galt, bei gewissen Feierlichkeiten den Glanz seines Hauses herauszuheben. Ueberdies hatte er beschlossen, die anwesenden Gäste bei der Verbindung seines Neffen mit Adelen durch eine andere Verbindung zu überraschen, wo er selbst und Adelen's Tante die Hauptrolle zu spielen gedachte; und er hielt dafür, daß bei einer zweifachen Vermählung auch der Glanz ein zweifacher sein müsse. Aber alle Gesichter, auf denen er gerne den Ausdruck der Fröhlichkeit gelesen hätte, entsprachen seinem Wunsche gar nicht, und mitten im rauschendsten Gewühle hörte man oft seufzen: „Ach, der arme junge Herr!“

Der Hochzeittag war erschienen. Herren und Damen im schönsten Schmucke und Glanze waren in einem Saale versammelt, und erwarteten das junge Paar, um es zum Altare zu begleiten. Der alte Baron war ungewöhnlich fröhlich und weidete sich schon im Voraus an den erstaunten und verblüfften Gesichtern, welche er im Kreise der Gesellschaft erblicken würde, wenn er seine eigene Persönlichkeit als Bräutigam präsentirte. Eine Stunde verging nach der andern, weder Arthur noch Adele erschien; der Onkel schaute immer ungeduldiger zum Fenster hinaus und gab dann ein immer mißmüthigeres Gesicht den versammelten Gästen zum Prospecte. Diese wurden immer einsylbiger, nur einzelne in's Ohr geflüsterte Vermuthungen circuirten von Mund zu Mund, und setzten den armen Baron vollends auf die Folter. Nach kurzer Zeit befand sich Niemand mehr im Saale, außer der unglückliche Heirathscandidat, der sich selbst in den Haaren lag.

Die beiden Bräute hatten nämlich in der Zwischenzeit erfahren, daß einer ihrer früheren Günstlinge in W.... sich in der Hauptstadt nach ihnen sehr angelegentlich erkundigte; sie hielten es daher für das Rathsamste, um gewissen Erklärungen vorzubeugen, sich still und ehrenvoll zurückzuziehen.

Arthur aber hatte sich heimlich den Abend zuvor seinen Klappen gesattelt, und galoppirte, da schon Alles in tiefem Schlafe begraben lag, zum Stadthore hinaus, entschlossen, das Aeußerste zu wagen, um Lina's Besitz zu erringen. Er wollte zu seinem ehemaligen Lehrer, der schon auf der Universität sein väterlicher Freund gewesen, und einige Meilen von der Hauptstadt von seiner Pension lebte, hinein, um sich einen freundschaftlichen Rath zu holen. Es war eine pechschwärze Nacht und ein schneidender Nordwind stürmte. Arthur hatte den rechten Weg verfehlt, und überließ sich ganz der Führung seines Klappen. Da ging es über Stock und Stein, Berg und Thal, über Klüfte und Schlände, gleich dem Ritze des wilden Jägers. So war das Roß in einen Wald gekommen, dessen Bäume so dicht verwachsen, dessen Gesträuch und Gebüsch so wild verschlungen war, daß er sich genöthiget sah, abzustiegen, und zu Fuß einen Ausweg irgendwo zu suchen. Er tappte einige Schritte vorwärts, und stieß an eine Felsenwand, wo ihm durch eine kleine Spalte ein mattes Licht entgegendämmerte. Er untersuchte das Gestein näher, und fand eine Höhle, deren Eingang durch einen vorgeschobenen Stein zum Theil verschlossen war. Mit leichter Mühe hob er ihn weg und betrat einen schmalen Gang, in dessen Hintergrunde eine Lampe einen düsteren Schein verbreitete. Als er näher hinzutrat, fand er daselbst eine Thüre, die er leise öffnete, und durch die er in eine Höhle kam, deren Inneres ihn tief erschütterte. Rechts war ein Strohlager bereitet, neben welchem ein Tisch stand, nur aus einigen Brettern zusammengefügt; darauf brannte eine Lampe, die ihn darneben ein hölzernes Kreuz, ein Gebetbuch, einige Stücke Brot, einen Krug mit Wasser und einen Bettelstab unterscheiden ließ; links stand eine Truhe, einem Sarge ähnlich, neben welcher Pauperillo in Thränen schwimmend lag. Arthur war keines Wortes mächtig; als er aber ganz in die Höhle trat, richtete sich Pauperillo erschrocken auf und sprach zu ihm:

„Ha! du bist eingetreten in die Todesgruft, wo mit dem Theuersten, was ich einst besaß, auch meine Ruhe begraben liegt? Hat der Todesengel oder ein guter Geist deine Schritte geleitet?“

„Räthselhafter Alter, was bedeuten deine Worte? Sprich, was bedeutet dieser grauenvolle Aufenthalt? Sprich! die Zeit ist gekommen, mir alle Zweifel zu lösen, und deine Hülle abzuwerfen; nicht eher verlasse ich diese Stelle, bis du mir Aufschluß über Alles gegeben.“

„Wohlan!“ — sprach der Alte, und stand vom Boden auf. — „Hast du Fassung genug, um all das Schreckliche zu vernehmen, was meine Brust belastet, und was ich mit in's Grab zu nehmen gedachte?“

„Ja, sprich sie aus die Todesworte! Ich bin gefaßt, meiner Brust sind ja Leiden nicht fremd.“

„Laß sie noch einmal erwärmen, deine Brust, laß noch einmal in deinem Herzen die Pulse so liebend schlagen, wie des Sohnes Herz dem Vater entgegenschlägt. Denke dir, dies Bettlergewand hinweg, und eine Kleidung, wie du sie trägst, an seine Stelle, denke dir ferner die Hölle aus meiner Brust hinweg, und an ihrer Statt den Himmel des Friedens hineingelegt, und erkenne in mir — — —“

Seine bebende Stimme brach, ein Sturm, in seiner Brust entstanden, erstickte die Worte, sein thränenfeuchtes Auge hing voll unendlicher Wehmuth auf dem Jüngling, der gierig jedes Wort von seinen Lippen sog, und durchrieselt von kalten Schauern, jede Faser zittern fühlte. *Pauperillo* sank jetzt auf seine Kniee, hob das Auge und die gefalteten Hände himmelwärts, und sprach mit schmerzgebrochener Stimme:

„Himmel, sende Licht in sein Herz, laß ihn erkennen die Wahrheit meiner Worte, die Wahrheit meiner Blicke, die Liebe sprechen, die Wahrheit meiner Pulsschläge, die Vaterliebe sprechen! Entzünde sein Herz, daß ich nur einmal die unendliche Wonne genieße, nach der ich mich schon seit Jahren gesehnt, auf die ich aber freiwillig im Gefühle meiner Unwürdigkeit verzichten wollte, die unendliche Wonne, Vater genannt und an des Sohnes Herz gedrückt zu werden!“

„Himmel, wer bist du *Pauperillo*?“ — rief *Arthur* mit leidenschaftlicher Stimme, und seine Brust flog auf und nieder, als ob Tod und Leben daselbst mit einander kämpften.

„Dein Vater!“ — sprach Jener aufstehend, und einen Blick auf ihn werfend, der nicht mißverstanden werden konnte.

Das Gefühl, welches Kinder und Eltern an einander knüpft, ist ein unerklärbares, mit elektrischer Kraft und Schnelligkeit; ein Augenblick — und die Erkennung und Vereinigung ist geschehen. *Arthur* hatte die Schrift in des Vaters Augen gelesen und wohl verstanden, und sank, als dieser sagte: dein Vater! — in seine Arme, die ihn fest umklammerten. — Einen Schleier über diese Scene! fühle Jeder, der fühlen kann, nach, was hier gefühlt und empfunden wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Von der naturgemäßen Erziehung.

(Fortsetzung.)

Das Gegentheil von diesem Allen aber ist die Wirkung von unserer modernen Erziehung, welche auf die verkehrteste Weise den Verstand früher, als die Phantasie, und diese früher, als die äußern Sinne beschäftigt. Da fängt man den Unterricht mit den abstractesten Begriffen und Ideen der Religion und Moral an, von denen in die Seele des Kindes Nichts als Ton und Worte und kein Schatten von Erkenntniß eingeht. Statt dem Kinde die äußern Sinne zu öffnen, damit es durch freie Anschauung die Natur auffasse, und die Schöpfung im innern Sinne nachbilde, wodurch sich die Begriffe von seinem Ich und

dessen Verhältnisse zu der Natur, zu dem Menschen und dem Urheber des Alls entwickeln würden, muß es seine Erkenntnisse aus Büchern schöpfen, und sich aus todtten Buchstaben eine Welt ohne Leben, Reiz und Wahrheit erschaffen. Es giebt keine widernatürlichere Methode des Unterrichtes, als Kinder aus Büchern auswendig lernen zu lassen, was sie früher nicht genau mit den äußern Sinnen und dem Verstande erfaßt haben, denn diese zerrüttet nicht allein die Gesundheit bis in ihre erste Wurzel, sondern stellt auch dem Zwecke des Unterrichtes selbst, den Fortschritten der Erkenntniß, die größten Hindernisse entgegen. Statt daß bei der äußern Anschauung das Bild von dem Gegenstand auf einmal und mit Leichtigkeit vor die Seele tritt, ohne diese dabei in eine besondere Thätigkeit zu setzen, so muß sie beim Auswendiglernen erst die Buchstaben einzeln auffassen, sie muß die Buchstaben zu Sylben, die Sylben zu Worten, die Worte zu Sätzen verbinden, und doch hat das Kind durch diese mannigfaltig verwickelte Anstrengung am Ende noch Nichts, als Vorstellungen von Worten. Alle Bemühung ist fruchtlos, wenn es nicht seine Einbildungskraft in Bewegung setzt, um die durch die Worte bezeichneten Gegenstände der innern Anschauung vorzustellen. Hiervon aber hat das Kind keine Ahnung, und die wenigsten Lehrer Geschicklichkeit genug, sie dazu anzuhalten. Statt Erkenntniß bekommt jenes leere Worte, die es noch dazu geschwinder verliert, als es sie erworben hat. Denn da sich auf einem einzigen Blatte eines Buches eine Menge Wörter und mehr als tausend Buchstaben befinden, da mithin beim Auswendiglernen eine Vorstellung die andere drängt und jagt, so gewinnt keine die Zeit, den Denkorganen gehörig angeeignet zu werden, und alle heften, wenn es hoch kommt, so lange im Gehirne, bis das Kind seine Lektion aufgesagt hat, und sind bei dem Anfange der nächsten schon lange wieder vergessen. Und wie mannigfaltig sind nicht, um dieses Nichts zu erlangen, die Operationen des Geistes, wie anstrengend für die Organe des Gehirns, wie erschöpfend für die Kräfte des Lebens! besonders, wenn man noch den Zwang dazu rechnet, welcher der kindlichen Natur bei dieser Unterrichtsweise angethan wird, indem das Kind genöthigt wird, sein Streben nach reger Bewegung und froher Thätigkeit, nach Spielen und Springen in freier Luft, zu unterdrücken, und in einem finstern Winkel mit gebücktem Leibe traurig an dem gefährlichen Buche zu sitzen, voll Furcht vor dem grämlichen Lehrmeister.

So verdienstlich aber, und aller Nachahmung und Aufmunterung würdig das Bestreben neuerer Erziehungslehrer ist, den Elementarunterricht auf Anschauung zurückzuführen und zu gründen, so versehen es doch die Meisten darin, daß sie Anschauung mit dürren Wort- und Begriffs erklärungen verwechseln, wie aus mehreren voluminösen Anleitungen dieser Art deutlich zu ersehen ist.

„Alles Freihätige“, sagt *Burdach*, „bricht bewusstlos und unwillkürlich hervor. Der Verstand wirkt zuerst als Instinct, und alle seine Operationen sind schon in der Sprache des Kindes enthalten, aber erst der Jüngling ist

reif zur Logik, indem er, was er längst geübt hat, zum Bewußtsein bringt. Die Klarheit aber, welche durch diese Selbstanschauung gewonnen wird, hat nur dadurch Werth, daß sie der Mensch durch sich selbst erlangt; die systematische Schulmeisterei in den Elementen bringt ihn um seine Selbstthätigkeit, und wollte sie folgerichtig in das erste Verstehenlernen der Sprache und das erste Bilden der Begriffe eingreifen, so würde sie höchst lächerlich erscheinen, indem die darauf verwendete Mühe eben so thöricht als erfolglos wäre. Erst, nachdem das Genie als Instinct sich entwickelt hat, darf es den Regeln der Kunst sich bewußt sein; erst, nachdem im Leben durch lebendige Anschauung das Gefühl für Recht und Tugend erstarkt ist, kann es zum Selbstbewußtsein kommen im Sittengesetze. Die Anlage zum Höheren muß als zarte Knospe behandelt, in ein mildes Licht, aber nicht in den Focus des Brennglases, gebracht werden; die frühere Reflexion tödtet den höhern Lebenskeim, und je mehr die Erziehung erschöpfend sein will, desto mehr schöpft sie den heiligen Born aus, bringt flache Alltagsgestalten zu Stande, und rottet das Genie, so wie jede hohe Gemüthskraft aus.*

(Beschluß folgt.)

Neues.

(Wandalismus.) Der „Globe“ führt folgende ägyptische Denkmäler auf, die Mohamed Ali in der neuesten Zeit habe zerstören lassen: In Dschesiret (dem alten Elephantine) wurden drei griechische Tempel niedergehauen, um von den Steinen eine Caserne und das Gouverneurshaus zu Assuan aufzuführen; in El Kab (Apollinopolis magna) wurde ein großer und ein kleiner Tempel zerstört, um eine Cattunfabrik in dem Dorfe Esneh zu bauen; in Esneh (Katopolis) wurden zwei kleine Tempel zu gleichen Zwecken niedergehauen; in Erment (Hermonthis) wurde erst 1839 ein großer Tempel und eine alte christliche Kirche verwüstet, um Salpetergruben anzulegen, desgleichen zu Karnak (einem Theil des alten Theben) ein großer und zwei kleine Tempel, wie zwei Pylonen, im November 1839 zu gleichem Zwecke; in Gurau (ebenfalls auf dem einstigen Standorte von Theben) wurden zwei Priesterkammern zerstört, um aus den Steinen Kalk zu brennen; in Kus oder Gus (Apollinopolis parva) wurden aus einem Propylon Indigowerke gebaut, in Denderah (Dentyra) wurden ein Theil eines großen, ein kleiner Tempel, ein Pylon und andere alte Bauwerke zu Salpetergruben, der Tempel von Kan el Kebir (Antaeopolis) wurde zu einem Fabrikbau, mehre Marmorsäulen in dem hadrianischen Antinoe (bei dem Dorfe Dayr Abuhennys) zum Kalkbrennen verbraucht.

(Eine kolossale Waarenhandlung) ist am 12. April in Paris unter dem Namen: „die Stadt Paris“ eröffnet worden, die sich schon am ersten Tage eines lebhaften Zuspruches erfreute. Sie ist auf grandiose Weise eingerichtet, hat 150 Commis, und ihre jährlichen Ausgaben werden auf 5 — 600.000 Franks angeschlagen. Das Unternehmen geht von 100 Actionärs aus, welche ein Capital von 5 — 6 Millionen Fks. zusammengeschossen haben.

(Schöner Verein.) In Elberfeld hat sich ein „christlicher Verein für junge Handwerker und Fabricanten“ gebildet, dessen Streben dahin geht, unter diesen Personen Fleiß, Ordnung, Sittlichkeit und Religiosität zu befördern,

und sie vom Wirthshausbesuche abzuhalten. In dem Vereinslocale, welches alle Tage von 8 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen vom Schluß des Gottesdienstes, bis 10 Uhr offen ist, finden die Theilnehmer nützliche Bücher, Zeitschriften, Landkarten, selbst Schreibmaterialien. Wer in den Verein aufgenommen werden will, muß sich verpflichten: in seinem Berufe fleißig und treu zu sein, schlechte Gesellschaften zu meiden, und einen ordentlichen, sittlichen Lebenswandel zu führen. —

Mannigfaltiges.

Sonst und jetzt.

Alfons Karr macht in seiner „Galerie“ folgende Bemerkung, zu der sich leider auch anderwärts Analogien finden lassen: »Zu der Zeit, als wir im College waren, zerrissen wir noch in der sechsten Classe die Kleider mit Baumkletterern, Ballschlägen und andern Spielen; jetzt sind die Schüler in der sechsten Classe junge Herren, haben Spazierstöcke, und glätten sich die Haare mit kosmetischen Mitteln.“ Es ist schade, daß er uns nicht auch gesagt hat, womit sich zu jener Zeit die Mädchen im correspondirenden Alter zu unterhalten pflegten; ihre jetzigen Lieblingszerstreuungen kennen wir.

Verächtigung.

Ein Strafenräuber saate zu seinem Cameraden: »Unser Gewerbe ist schon gut, wenn nur der Galgen nicht wäre.“ Der Andere aber erwiderte: »Du Narr, der Galgen ist ja gerade, der unser Gewerbe aufrecht erhält: wenn der nicht wäre, hätten wir so viele Cameraden, daß Einer den Andern bestehlen möchte.“

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

12. Juni

- 1828 Abends um 9 Uhr stürzte die im Jahre 1827 errichtete, am 20. Octob. 1827 mit besonderer Solemnität eröffnete, mit einem einzigen Bogen über die Kanter nächst Krainburg gewölbte Prachtbrücke zum großen Leidwesen aller Beteiligten mit großem Getraße zusammen.
- 1836 wurde die Pfarrkirche zu Neumarkt durch Se. fürstl. Gnaden, den hochwürdigsten Herrn Bischof Anton Alois Wolf, consecrirt, und Abends bei dessen Rückkunft die Stadt Krainburg aus freiem Antriebe festlich beleuchtet, weil am darauffolgenden Tage Se. fürstbischöflichen Gnaden ihren Namenstag celebrirten, und das Sacrament der Firmung in Krainburg mehrent Hunderten Firmlingen ertheilten.
- 1815 begab sich Napoleon von Paris zur Armee.

13. Juni

- 1794 Kaiser Franz reiste von Brüssel ab, und langte am 19. desselben Monats in Wien an.
- 1822 war in Unterfrain die Wintergerste schon reif, und das Getreide so wohlfeil, daß man in Landstraß vom Abschüttgetreide 1 Mierling Weizen um 45 kr. bekommen konnte.
- 1836 der erste Cholera-Todfall in Laibach.

14. Juni

- 1782 wurde Anton Alois Wolf zu Idria geboren, nun Fürstbischof zu Laibach.
- 1799 sahen die Franzosen, aus Syrien von St. Jean d'Acre retirirend, wieder die Thürme von Cairo.
- 1800 wurde die entscheidende Schlacht bei Marengo zwischen dem k. k. Feldmarschall, Michael Freiherrn von Melas, und Bonaparte, der über die Alpen kam, geschlagen.
- 1800 starb Johann Bapt. Kieber, der bekannte französische General, geb. 1754, Sohn eines Wollarbeiters von Straßburg, Zögling der Architectur zu Paris, ein eben so großer Krieger als edler Mann, zu Cairo am Tage des Sieges von Marengo, von einem fanatischen Türken erstochen.
- 1807 Schlacht bei Friedland, wo Napoleon die Russen, als Preußens Allirte, besiegte.
- 1809 Schlacht bei Raab, zwischen Erzherzog Johann und Eugen Beauharnois, Vickönig von Italien, wobei sich die steiermärkische Landwehr vortrefflich hielt, jedoch endlich der französischen Uebermacht weichen mußte.